

**FEST/SPIEL/HAUS/
ST/POELTEN/
PROGRAMM/DRESDNER/
PHILHARMONIE/
16./FEB./2011**

festspiel **haus** st.pölten

Dresdner Philharmonie

Carl Maria von Weber (1786 – 1826)

Ouvertüre zur Oper „Oberon“

Richard Strauss (1864 – 1949)

Suite aus der Oper „Der Rosenkavalier“ op. 59

Pause

Johannes Brahms (1833 – 1897)

Symphonie Nr. 1 c-moll op. 68

Un poco sostenuto – Allegro – Meno Allegro

Andante sostenuto

Un poco Allegretto e grazioso

Adagio – Più Andante – Allegro non troppo, ma con brio – Più Allegro

Dresdner Philharmonie

Rafael Frühbeck de Burgos Dirigent

HOFMANNSTHAL-STRAUSS: OPERA-BUFFA 10
OCTAVIAN ROFRANO



VIERTES KOSTÜM
ZWEITER AUFZUG

VERLAG UND EIGENTUM FÜR ALLE LÄNDER VON ADOLPH FÜRSTNER BERLIN W.
COPYRIGHT 1910 BY ADOLPH FÜRSTNER.

LITH.-DRUCK - A. STROGER WID. V. Z.

Alfred Roller: Octavian im 2. Akt des „Rosenkavaliers“
Erstdruck 1910, Österreichische Nationalbibliothek

Oberons Horn

*Carl Maria von Webers Ouvertüre zur Oper „Oberon“
von Markus Hennerfeind*

Carl Maria von Weber gilt nicht nur als erster großer Vertreter einer spezifisch deutschen Romantik, sondern auch und gerade auf dem Gebiet der deutschen Oper als einer der bedeutendsten Vorreiter Richard Wagners. Dass Webers Operschaffen heute eigentlich nur mehr durch seinen „Freischütz“ einigermaßen repräsentiert ist, seine anderen abendfüllenden Musikdramen jedoch mehr oder weniger ignoriert werden, liegt nicht zuletzt an den schon damals nicht adäquaten Libretti – so will es zumindest das Vorurteil. Blickt man genauer hinter die Fassade dieser nichtgespielten großen Opernwerke, „Euryanthe“ und „Oberon“, findet man Textbücher und dramatische Abläufe vor, die wohl tatsächlich zu keiner Zeit das rechte Bühnenglück erlebt haben dürften. Weber ist heute denn auch vor allem im Konzertsaal präsent und hier paradoxerweise hauptsächlich mit einigen Opernouvertüren – was nur beweist, dass es nicht der Musik zuzuschreiben ist, dass eine Gesamtauführung der oben genannten Werke kaum gewagt wird. Der oft allzu pathetische Tonfall der Libretti setzt sich in der Musik keinesfalls fort – ganz im Gegenteil: Hier wusste Weber (nicht nur in seiner letzten Oper „Oberon“) die Handlung, die sich in manchmal gestelztem Text und holpriger Dramaturgie oft nicht so einfach erschließen wollte, mit seiner von Schwung, melodischem Einfallsreichtum und finessenreicher Instrumentierung geprägten Musik überzeugend darzustellen. Leider hat diese vor allem aus der Musik geborene Dramatik keinen Platz auf den Bühnen unserer Zeit. Im Konzert erklingen sonst am ehesten noch das Konzertstück für Klavier und Orchester f-moll op. 79 und, schon wesentlich seltener, die beiden Klarinettenkonzerte. Webers Symphonien und sonstige konzertante Bläserwerke bleiben ebenfalls die Ausnahme auf den Spielplänen. Das erfreuliche daran: Carl Maria von Weber kann bis heute, mehr als 180 Jahre nach seinem Tod, neu entdeckt

werden; eine Überfütterung, wie sie bei den Werken anderer Kollegen seiner Zeit zum Alltag gehört, hat bei ihm nie stattgefunden. Die heute gespielte Ouvertüre zu „Oberon“ zählt zum Typus der „Potpourri-Ouvertüre“: Themen aus der Oper werden vorweggenommen und dort in der Art einer klingenden Kurzfassung vorausgeschickt. Gleich zu Beginn begegnen wir dem Titelhelden, dem Elfenkönig Oberon, genauer gesagt: seinem mit Zauberkräften ausgestatteten Horn. Dessen einfaches Dreitonmotiv bildet die Keimzelle der Ouvertüre, in deren Verlauf – nach einer langsamen Einleitung, die Oberons flirrende Geisterwelt repräsentiert – mit einem Paukenschlag die reale Welt mit Hüons und Rezias Abenteuer hereinbricht. Weber komponierte den „Oberon“ für London im Jahr 1826. Die Geschichte ist rasch erzählt: Der Elfenkönig Oberon streitet sich mit seiner Königin Titania über die Frage, ob bei den Menschen nun eigentlich die Frauen oder die Männer treuer wären. Zu diesem Zwecke werden der Herzog Hüon und die reizbegabte Kalifentochter Rezia auserkoren, eine Reihe von Prüfungen zu bestehen. Eine wesentliche Rolle dabei spielt immer wieder Oberons Horn, das gewissermaßen als Retter in der Not fungiert. Zitate aus Hüons Arie und Rezias großer Szene („Ozean, du Ungeheuer!“) bilden die Hauptgedanken der Ouvertüre. Die erste Aufführung des kompletten „Oberon“ ging 1826 mit großem Erfolg in London über die Bühne; Weber selbst erholte sich von dieser Gastspielreise allerdings nicht mehr. Schon schwer von Tuberkulose gezeichnet, soll er einem Vertrauten noch gesagt haben: „Lieber Freund, ich erwerbe in England ein gut Stück Geld, das bin ich meiner Familie schuldig. Aber ich weiß sehr gut, ich gehe nach London, um da zu sterben.“

„Hab mir's gelobt“

Richard Strauss' Rosenkavalier Suite op. 59
von Markus Hennerfeind

Viele von Richard Strauss' Werken führten von Anbeginn ein reges Leben in den Konzertsälen der Welt – seien es „Till Eulenspiegels lustige Streiche“, „Don Juan“, „Also sprach Zarathustra“ oder „Ein Heldenleben“ auf symphonischem Sektor sowie Gedichtvertonungen wie „Zueignung“, „Morgen“ oder „Cäcilie“, mit denen er die Welt des Liedes um eine ganze Reihe populärer Hits bereichert hat. Außerdem sind seine Opern – darunter „Salome“, „Elektra“ oder „Der Rosenkavalier“ – Fixbestandteile der Spielpläne eines jeden großen Opernhauses. Richard Strauss als einen der erfolgreichsten Komponisten des 20. Jahrhunderts zu bezeichnen, ist also gewiss keine Übertreibung. Während rund um Strauss jedoch Entwicklungen passiert sind, die der Musik neue Welten eröffnet haben – wenn auch oft nur, um sie in anderen Systemen (wie etwa der Zwölftonmusik) wieder neu zu fesseln – blieb Strauss selbst seinem oft üppigen, melodiösen Stil auf tonaler Basis in unterschiedlichen Abstufungen und Ausprägungen bis zuletzt treu. Eine gemeinsame Konstante seiner Opern zwischen 1909 und 1933 bildet der Librettist: Hugo von Hofmannsthal war für sechs Bühnenwerke Richard Strauss' Partner und kongenialer Mitschöpfer, wobei die beiden Autoren zwischen der Antiken-Tragödie „Elektra“ und der im 19. Jahrhundert angesiedelten Komödie „Arabella“ stets zu Werken mit ganz charakteristischem Profil fanden.

Die Entstehung des „Rosenkavalier“ fällt in die Jahre 1909 bis 1911, die Uraufführung am 26. Jänner 1911 in Dresden dirigierte Ernst von Schuch, der auch schon „Feuersnot“, „Salome“ und „Elektra“ aus der Taufe gehoben hatte. Ein Triumph schon beim damaligen Publikum, wurde die Geschichte rund um die Feldmarschallin Fürstin Werdenberg und ihren jungen Geliebten, den Grafen Octavian Rofrano (eine Hosenrolle) zu einer der populärsten Opern der Musikgeschichte.

Die Handlung spielt im Wien Maria Theresias um 1740: Der Baron

Hoch auf'm Berg, tief im Tal

John Maynard Keynes
 von Markus Herrmann

Ochs auf Lerchenau sucht die Feldmarschallin zu früher Stunde auf, um von ihr einen Kandidaten für die Rosenüberreichung an seine zukünftige Gemahlin Sophie, die Tochter des neureichen Herrn von Faninal, empfohlen zu bekommen. Da zur Zeit der Ankunft des recht rustikalen Barons die Feldmarschallin noch Besuch von ihrem siebenzehnjährigen Geliebten Octavian hat, schlüpft dieser flugs in Dienstmädchenkleidung. Prompt verguckt sich der Baron in das vermeintliche Mädchen, und nur durch das Eintreten der alltäglichen Bittsteller beim morgendlichen Empfang der Marschallin entkommt Octavian alias „Mariandl“ dem gierigen Baron.

Der zweite Akt spielt im Hause des Herrn von Faninal, wo sich seine Tochter Sophie auf die Ankunft des Rosenkavaliers Octavian vorbereitet. Als er kommt, verlieben sich die beiden völlig außerplanmäßig sofort ineinander und singen, gewissermaßen losgelöst von Raum und Zeit, eines der schönsten Duette der Opernliteratur. Kein Wunder, dass der rüpelhafte, dicke Baron Ochs nach diesem Erlebnis bei Sophie keine Chance mehr hat: Es kommt zum Eklat, Octavian fordert ihn zum Duell und verwundet ihn leicht. Zuletzt steckt die Intrigantin Annina dem Baron einen Brief von „Mariandl“ (also Octavian) zu, in dem sie ihn zum Schein um ein Stelldichein bittet. Ochs fällt drauf herein und walzt sich am Ende des Aktes in den Schlaf.

Im dritten Akt trifft sich Ochs mit dem vermeintlichen Mariandl im Wirtshaus – wobei ihm von Octavians Helfershelfern allerhand Streiche gespielt werden und der völlig düpierte Baron schließlich, nach Murren und Aufbegehren, von der hinzu gerufenen Feldmarschallin weggejagt wird: Zu deftigen Walzerklängen trollt er sich mit seinem Gefolge. Die Marschallin erkennt, dass sie ihren Geliebten nicht auf ewig halten kann und gibt ihn schweren Herzens, aber „mit leichten Händen“ für Sophie frei.

Die heute gespielte Suite aus der Oper bringt Einzelteile in teils etwas loser Aneinanderreihung zusammen: Das Vorspiel zum ersten Akt geht in das Geplänkel zwischen Marschallin und Octavian über, recht unvermittelt wechselt das Geschehen dann in den zweiten Akt, zur Szene knapp vor der Rosenüberreichung, deren orchestraler Glanz selbstredend auch in der Suite entsprechend zur Geltung kommt; die Singstimmen sind für die Suite behutsam auf das Orchester übertragen. Ein weiterer Sprung, und die Handlung wechselt von der Szene, als das Intrigantenpaar Sophie und Octavian überrascht, zum Walzer des Ochs und zur Briefszene der Annina. Ohne weitere Umschweife ist man mitten im Schlussterzett des dritten Akts, in welchem die Feldmarschallin ihren Verzicht auf Octavian mit den Worten besingt: „Hab mir's gelobt, ihn lieb zu haben auf die richtige Weis', dass ich selbst sein Lieb zu einer anderen noch lieb hab.“ Wie in der Oper folgt hierauf das Duett von Sophie und Octavian, in welchem die beiden ihre junge Liebe besiegeln. Wäre hier eigentlich beinahe das Ende erreicht, springt die Suite zu dem Moment zurück, als Ochs mit seinem Gefolge das Wirtshaus verlässt, und vollführt den tumultösen, schmissigen Walzer – dem schließlich ein nicht aus der Oper stammendes kurzes Ende angehängt ist.

Es ist bis heute nicht eindeutig geklärt, auf wen die Urheberschaft dieser Zusammenstellung zurückgeht. Man geht davon aus, dass der aus Polen in die USA emigrierte Dirigent Artur Rodzinski die Suite 1945 erstellt hat. Bei Strauss' Verlag Boosey & Hawkes erschien sie dennoch allein unter dem Namen des Komponisten. Die Uraufführung spielten die Wiener Symphoniker unter Hans Swarowsky am 28. September 1946 anlässlich einer Feier „950 Jahre Österreich“.

Hoch auf'm Berg, tief im Tal

Johannes Brahms's Symphonie Nr. 1 c-moll op. 68
 von Markus Hennerfeind

Johannes Brahms zog schon in jungen Jahren die Bewunderung eines berühmten Kollegen auf sich: „... Und er ist gekommen, ein junges Blut, an dessen Wiege Grazien und Helden Wache hielten. Er heißt Johannes Brahms, kam von Hamburg, dort in dunkler Stille schaffend, aber von einem trefflichen und begeistert zutragenden Lehrer gebildet in schwierigen Setzungen der Kunst, mir kurz vorher von einem verehrten bekannten Meister empfohlen. Er trug, auch im Äußeren, alle Anzeichen an sich, die uns ankündigen: Das ist ein Berufener. ...“ Mit diesen hymnischen Worten machte Robert Schumann in seinem Aufsatz „Neue Bahnen“ den knapp 20-jährigen Brahms einer breiteren musikalischen Öffentlichkeit bekannt. Dieser Artikel, den Schumann in seiner „Neuen Zeitschrift für Musik“ veröffentlichte, sollte sich auf die Entwicklung des ohnehin von Selbstzweifeln geplagten Brahms nicht nur förderlich, sondern auch hemmend auswirken. Erst als 43-Jähriger, am 4. November 1876, wagte er sich etwa mit seiner Ersten Symphonie, nach knapp 14 Jahren Beschäftigung damit, an die Öffentlichkeit. Zahlreiche seiner Kompositionen aus jungen Tagen vernichtete er später: Keinerlei unausgereiften Werke sollten in seinem Œuvre mögliche Spuren des Mangelhaften hinterlassen. Neben einer Menge Kammermusik für unterschiedliche Besetzungen, Klaviermusik, ein wenig Orgelmusik und einer großen Menge Liedern und Chorwerken, enthält Brahms' Werkkatalog auf symphonischem Gebiet u. a. zwei Serenaden, 21 Ungarische Tänze, zwei Klavierkonzerte, ein Violinkonzert, ein Doppelkonzert für Violine und Violoncello, einige Werke für Chor und Orchester sowie vier Symphonien. Vor allem diese letztere Gattung hat den selbstkritischen Komponisten lange mit sich hadern lassen. 1862 entstand zunächst ein ganzer Symphoniesatz, den er u. a. Clara Schumann vorgelegt hatte. Clara schwärmte in einem Brief vom Juni 1862 an den Geiger und Brahms-

Freund Joseph Joachim: „Alles ist so interessant ineinander verwoben, dabei so schwungvoll wie ein erster Erguß; man genießt so recht in vollen Zügen, ohne an die Arbeit erinnert zu werden.“ Doch dann sollte die Beschäftigung mit der Symphonie stocken; in Briefen von seinem Verleger und Freunden wird Brahms immer wieder auf seine Symphonie angesprochen, worauf er aber nur ausweichend antwortet. Wann und wie genau Brahms seine erste Symphonie schließlich vollendet hat, ist im Detail nicht näher bekannt. Dass er sich Anfang der 1870er Jahre dann doch entschlossen hat, seine symphonischen Pläne weiter zu verfolgen, ist genau genommen schon alles, was zum Entstehungsprozess noch belegt werden kann. Erst 1876 teilte Brahms seinem Verleger Fritz Simrock brieflich mit, dass er an der Symphonie arbeite. Fertig gestellt hat er sie zum Großteil in den Sommerferien auf Rügen: „An den Wissower Klinken ist eine schöne Symphonie hängen geblieben“, lässt er Simrock im Spätsommer 1876 wissen; im September schließlich beendete er die Komposition in Lichtenthal bei Baden-Baden.

Brahms bereitete bald darauf die Uraufführung vor, die am 4. November 1876 in Karlsruhe unter der Leitung des Komponisten und Dirigenten Otto Dessoff über die Bühne ging. Die Rezensionen dieser ersten und auch der weiteren Aufführungen waren größtenteils positiv, vor allem die letzten beiden Sätze betreffend.

Einer der Gründe für Brahms' langes Zögern mit der Fertigstellung der Symphonie geht aus der Uraufführungskritik von Richard Pohl im „Musikalischen Wochenblatt“ hervor: „Dass Brahms, der überhaupt am entschiedensten direct an Beethoven angeknüpft hat, auch in der Symphonie sich sympathisch dahin neigen würde, war voraus zu sehen ...“. Es war also nicht nur Robert Schumann mit seinen lobenden Worten im oben zitierten Aufsatz „Neue Bahnen“, die Brahms Zurück-

haltung üben ließen, sondern auch der von Freunden von Anhängern ihm auferlegte Status, der legitime Nachfolger Beethovens zu sein – weshalb man nicht zuletzt auf symphonischem Gebiet von ihm erwartete, Beethovens Neunte gewissermaßen zu übertreffen oder zumindest doch die Symphonie als Form entscheidend weiter zu entwickeln. Beide Ansinnen konnten für Brahms nur hinderlich sein. Und so zögerte er jahrelang, bevor er seinen persönlichen symphonischen Gipfel erklimmen konnte. In einem Brief an den mit ihm befreundeten Dirigenten Hermann Levi wurde Brahms noch deutlicher: „Ich werde nie eine Symphonie komponieren! Du hast keinen Begriff davon, wie es unsereinem zumute ist, wenn er immer so einen Riesen hinter sich marschieren hört!“ Nun, der Riese verstummte schließlich doch so weit, dass Brahms sein Unternehmen „Symphonie“ zu einem glücklichen Ende bringen konnte.

Das erstaunlichste daran: Der Vergleich mit Beethoven, oder gar die Aussage des Dirigenten und Pianisten Hans von Bülow, Brahms' Erste sei „Beethovens Zehnte“, erschließen sich letztlich in nur wenigen Punkten und mögen vor allem dem Wunsch seiner Anhänger entsprungen sein, Brahms als legitimen Nachfolger Beethovens auf einen fiktiven Thron zu hieven. Schon der pochende, schwer lastende Beginn in c-moll, mit vollem Orchester und unerbittlich stampfendem Orgelpunkt in der Pauke, mit dem die Einleitung zum ersten Satz anhebt, lässt gewiss keinen direkten Bezug zu Beethoven erkennen. Das erst chromatisch aufgefächerte, sodann in schlichter Akkordzerlegung sich fortsetzende Allegro-Hauptthema entwickelt er logisch aus dieser Einleitung. Das Seitenthema erscheint eher als lyrische Episode denn als ausgearbeiteter Gegenpol zum scharf gezeichneten Hauptthema. Daraus entspinnt Brahms einen Satz von großer rhythmischer Kraft, drängenden Steigerungen und sich festbeißenden Höhepunkten. Da-

gegen nehmen sich die beiden Binnensätze recht leicht aus – ein *Andante sostenuto* in E-Dur, das die chromatische Bewegung des ersten Satzes in Erinnerung ruft, und das locker fließende *Un poco Allegretto e grazioso*, das anstelle eines Scherzos steht. Beide Sätze hat Brahms mit einem kontrastierenden Mittelteil ausgestattet, der jeweils aber die heitere Grundstimmung der Sätze kaum verlässt. Das ausladende Finale, der Höhepunkt der Symphonie, wird in seiner Wirkung durch die vorangehenden ruhigeren Sätze auch entsprechend aufgebaut: Das düstere *Adagio* bäumt sich immer drängender und dramatischer auf, bis ein erlösendes Hornthema den Weg von der Finsternis zum Licht verkündet. Brahms hat dieses sogenannte „Alphornmotiv“ („Also blus das Alphorn heut“) im Jahr 1868 an Clara Schumann als Grußkarte geschickt, mit den Worten „Hoch auf'm Berg, tief im Tal grüß ich Dich viel tausendmal!“ Zum anschließenden Hauptthema in C-Dur bemerkte ein aufgeweckter Zeitgenosse gegenüber Brahms, es erinnere ihn merkwürdigerweise an das Freudenthema aus Beethovens Neunter. Brahms' entgegnete wenig beeindruckt: „Jawohl, und noch merkwürdiger ist, daß das jeder Esel gleich hört.“ Die Mittel sind völlig andere, Brahms bediente sich seiner höchsteigenen Tonsprache – dennoch mag zumindest eine Verbindung zu Beethoven auf diesen seinen Symphonienerstling zutreffen: Den Weg von der Dunkelheit ins Licht („per aspera ad astra“, wörtlich: „Durch das Raue zu den Sternen“) hat Brahms ebenso glücklich zurückzulegen gewusst, wie einst Beethoven vor ihm – ein Berufener, der den Riesen schließlich doch noch bezwungen hat.

Biografien



Rafael Frühbeck de Burgos

Rafael Frühbeck de Burgos wurde im spanischen Burgos geboren und studierte an den Konservatorien in Bilbao und Madrid (Violine, Klavier und Komposition) sowie an der Musikhochschule München (Dirigieren und Komposition). Nach seinem ersten Engagement als Chefdirigent beim Sinfonieorchester Bilbao leitete er von 1962 bis 1978 das Spanische Nationalorchester Madrid und war danach Generalmusikdirektor der Stadt Düsseldorf und Chefdirigent der Düsseldorfer Symphoniker sowie des Orchestre symphonique de Montréal. Als Principal Guest Conductor wirkte er beim Yomiuri Nippon Symphony Orchestra, Tokio, und beim National Symphonic Orchestra, Washington. In den 1990er Jahren war er Chefdirigent der Wiener Symphoniker und gleichzeitig Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin sowie von 1994 bis 2000 Chefdirigent des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin. 2001 wurde er zum ständigen Dirigenten des Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI in Turin ernannt. Als Gastdirigent arbeitet er mit zahlreichen großen Orchestern in Europa, Übersee, Japan und Israel zusammen und leitet Opernaufführungen in Europa und den USA. Er wird regelmäßig zu den wichtigsten europäischen Festspielen eingeladen. Zu Saisonbeginn 2003/04 wurde Rafael Frühbeck de Burgos als Erster Gastdirigent der Dresdner Philharmonie und ein Jahr später als deren Chefdirigent engagiert. Für seine künstlerischen Leistungen wurde er mit zahlreichen Preisen und Auszeichnungen geehrt, u. a. erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universitäten Navarra und Burgos, den bedeutendsten spanischen Musikpreis (Jacinto-Guerrero-Preis) und die Goldene Ehrenmedaille der Gustav-Mahler-Gesellschaft Wien sowie das Silberne Abzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Er hat insgesamt über 100 Schallplatten und CDs eingespielt, von denen viele bereits zu Klassikern geworden sind.

Dresdner Philharmonie

2010 feierte die Dresdner Philharmonie ihr 140-jähriges Gründungsjubiläum. Die Wurzeln des Klangkörpers reichen zurück bis ins 15. Jahrhundert, zu den Anfängen der städtischen Musikpflege. Ihre Entstehung führt die Dresdner Philharmonie auf die Einweihung des ersten Konzertsaaes für die Bürger der Stadt am 29. November 1870 zurück. Mit den Orchesterkonzerten in diesem sogenannten „Gewerbehauseaal“ bekam die Entwicklung des öffentlichen Konzertwesens in Dresden eine neue Qualität. Das „Gewerbehauseorchester“ gab ab 1885 regelmäßig Philharmonische Konzerte, die dem Klangkörper 1915 den Titel „Dresdner Philharmonisches Orchester“ eintrugen. Die großen Komponisten jener Zeit wie Johannes Brahms, Peter Tschaikowski, Antonín Dvořák oder Richard Strauss führten ihre eigenen Werke mit dem Orchester auf. 1909 war die Dresdner Philharmonie eines der ersten deutschen Orchester überhaupt, die in den USA auf Tournee gingen. Zu Weltruhm gelangte das Orchester in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts unter Paul van Kempen und Carl Schuricht. Sämtliche Bruckner-Sinfonien erklangen erstmals in ihrer Urfassung, was dem Orchester den Ruf eines „Bruckner-Orchesters“ eintrug und namhafte Gastdirigenten ans Pult brachte, u. a. Hermann Abendroth, Eduard van Beinum, Fritz Busch, Eugen Jochum, Joseph Keilbert, Erich Kleiber, Hans Knappertsbusch, Franz Konwitschny oder Arthur Nikisch. Nach 1945 waren Heinz Bongartz, Horst Förster, Kurt Masur, Günther Herbig, Herbert Kegel, Jörg-Peter Weigle, Michel Plasson und Marek Janowski Chefdirigenten des Orchesters, und ihr Wirken ist durch zahlreiche Schallplatten- bzw. CD-Einspielungen belegt. Seit der Spielzeit 2004/2005 ist Rafael Frühbeck de Burgos Chefdirigent und Künstlerischer Leiter. Ehrendirigent ist Kurt Masur. Ab der Saison 2011/12 wird Michael Sanderling neuer Chefdirigent der Dresdner Philharmonie.

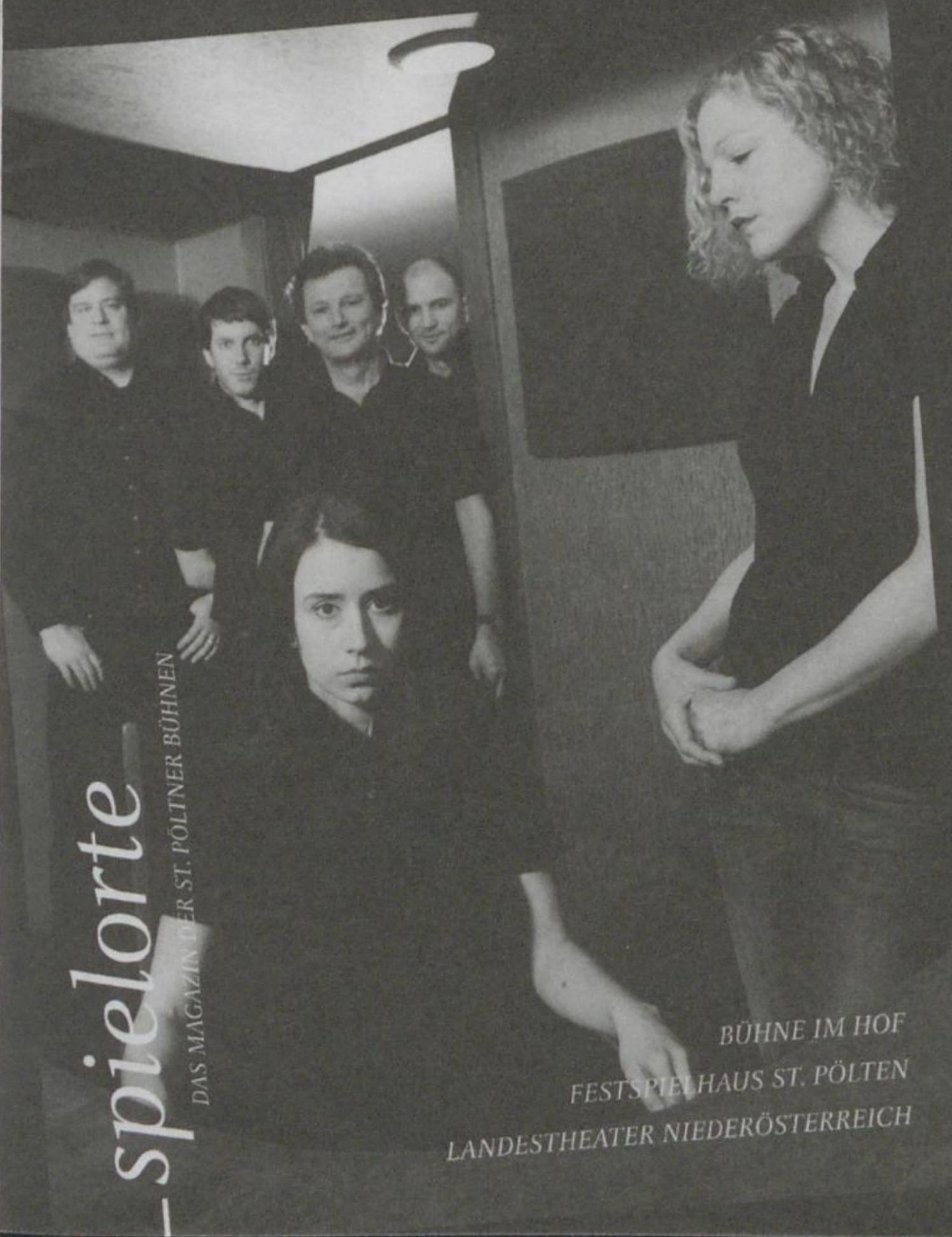


Unter der Leitung von Rafael Frühbeck de Burgos spielte die Dresdner Philharmonie von 2006 bis 2008 eine eigene von der Kritik hochgelobte CD-Edition ein, die u. a. Werke von Richard Strauss, Richard Wagner, Anton Bruckner und Johannes Brahms umfasst. Außerdem erschien die Einspielung der von der Dresdner Philharmonie uraufgeführten 9. Sinfonie von Alfred Schnittke. Seit 1969 hat das Orchester sein Domizil im Kulturpalast am Dresdner Altmarkt. Gastspielreisen führten die Dresdner Philharmonie in die Konzertmetropolen der Welt und zu bedeutenden Festivals in ganz Europa, Asien, Süd- und Mittelamerika und in den USA.

www.spielorte.at

spielorte

DAS MAGAZIN DER ST. PÖLTNER BÜHNEN



spielorte
DAS MAGAZIN DER ST. PÖLTNER BÜHNEN

BÜHNE IM HOF
FESTSPIELHAUS ST. PÖLTEN
LANDESTHEATER NIEDERÖSTERREICH

Abbildung: Das Ensemble von „Don Carlos“ im Landestheater Niederösterreich, Bildnachweis: Lukas Beck



LANDESTHEATER
NIEDERÖSTERREICH

am 14. Apr. 2011
Österreich-Premiere



MELODRAMEN

Mit Corinna Kirchhoff und Elisabeth Leonskaja

Gastspiel

T 02742/90 80 60-600

www.landestheater.net

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

LA
MUN
N

landes
museum
NIEDERÖSTERREICH

www.landesmuseum.net

Di bis So von 9 bis 17 Uhr

„Ich ist ein anderer“

Die Kunst der
Selbstdarstellung

25. September 2010
bis 26. April 2011

Christian Skrein, „Attoras“ (Ausschnitt), 1995, Silbergelatineabstrypapier, 50 x 40 cm, Inv.-Nr. 10683/4

KULTURBEZIRK ST. PÖLTEN WWW.KULTURBEZIRK.AT

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH





Hagen Quartett

Demnächst im Festspielhaus St. Pölten

HAGEN QUARTETT: SCHUBERT & BEETHOVEN

Sie musizieren in wunderschöner Balance zwischen Geist und Gefühl, zwischen hohem intellektuellem Anspruch und tiefer Emotionalität - das Salzburger Hagen Quartett zählt zu den führenden Streichquartetten der internationalen Musikszene. Mit Franz Schuberts Streichquartett Nr. 15 G-Dur, und Ludwig van Beethovens Streichquartett cis-moll op. 131 stehen in diesem Konzert zwei der bedeutendsten Streichquartett-Kompositionen überhaupt auf dem Programm, zwei Werke an der Wende der Klassik zur Romantik, zwei Stücke von immer wieder verblüffender Modernität.

Mittwoch 30. März 2011,
19.30 Uhr, Großer Saal
Karten EUR 30

Einführungsgespräch um 18.30 Uhr
im Großen Saal

TONKÜNSTLER-ORCHESTER ABOU-KHALIL: ORIENT UND OKZIDENT

Das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich lädt am 6. April zu einem außergewöhnlichen Konzert. Orient und Okzident treffen aufeinander, wenn Rabih Abou-Khalil mit seinen Kollegen Michel Godard und Jarrod Cagwin im Festspielhaus St. Pölten zu Gast ist. Mit der arabischen Oud, mit Tuba und Perkussion treten sie in einen musikalischen Dialog mit den Tonkünstlern und führen arabische Musik, europäische Klassik und amerikanischen Jazz auf mitreißende Weise zusammen.

Mittwoch 06. April 2011,
19.30 Uhr, Großer Saal
Karten EUR 35, 32, 27, 20, 10

Einführungsgespräch um 18.30 Uhr
im Großen Saal

Februar / März 2011

Sa 19. Feb. 19.30 Uhr
Wayne McGregor: FAR /
Random Dance / Großer
Saal

Mo 21. Feb. 19.30 Uhr
Höhenflug / Tonkünstler,
Orozco-Estrada, Leleux /
Großer Saal

Sa 26. Feb. 19.30 Uhr
Jasmin Vardimon: 7734 /
Jasmin Vardimon Company /
Großer Saal

So 27. Feb. 18.00 Uhr
ensemble akademie:
Eröffnungskonzert /
DozentInnen Freiburger
Barockorchester, ensemble
recherche / Box

Do 03. März 19.30 Uhr
ensemble akademie:
Abschlusskonzert /
TeilnehmerInnen der
akademie / Box

Sa 05. März 19.30 Uhr
Tamburi Mundi / Coşkun
u. a. / Bühne / Café Publik

Mo 07. März 19.30 Uhr
Beethoven & Söhne /
Tonkünstler, Jurowski,
Vogt / Großer Saal

Fr 11. März 19.30 Uhr
Tango/Milonga mit Live-
Musik / Cuarteto
Rotterdam, Gobi / Bühne

Sa 12. März 19.30 Uhr
Tango X / Box

**Di 15. März, Mi 16. März,
Do 17. März, Fr. 18. März**
jeweils 10.00 Uhr

Stephanie Thiersch:
ZauberEi (Schulvorstel-
lungen) / MOUVOIR / Box

Fr 18. März 18.00 Uhr
Stephanie Thiersch:
ZauberEi (Familienvorstel-
lung) / MOUVOIR / Box

Sa 19. März 19.30 Uhr
So 20. März 18.00 Uhr
Royal Ballet of Flanders /
William Forsythe:
Impressing the Czar /
Großer Saal

Do 24. März 19.30 Uhr
James Hunter / James
Hunter und Band / Großer
Saal

Sa 26. März 19.30 Uhr
Volkskultur Österreich /
Citoller Tanzgeiger u. a. /
Großer Saal

Mo 28. März 19.30 Uhr
In die neue Welt /
Tonkünstler, Kalmar,
Fröst / Großer Saal

Mi 30. März 10.00 Uhr
Millwood/Webber: Food
Chain (Schulvorstellung) /
pvx tanz freiburg heidel-
berg / Bühne

Mi 30. März 19.30 Uhr
Hagen Quartett: Schubert &
Beethoven / Großer Saal

Do 31. März 10.00 Uhr
Millwood/Webber: Food
Chain (Schulvorstellung) /
pvx tanz freiburg heidel-
berg / Bühne

Das Festspielhaus-Team

Künstlerische Leitung Joachim Schloemer
Geschäftsführung Thomas Gludovatz, Johannes Sterkl
Produktion & Dramaturgie Angelika Schopper (Leitung), Katharina Reise,
Diana Madeheim, Barbara Blauensteiner
Musikkurator Etienne Abelin
Dramaturgie Sandra Windfuhr
Kulturvermittlung Susanne Hofer (Leitung), Alin Weismann
Marketing & Kommunikation Simon Eder (Leitung), Astrid Bauer, Silvia Rohn,
Sabrina Nußbaumer, Katharina Salzgeber (Presse- und Medienarbeit)
Kartenverkauf Ulli Roth (Leitung), Doris Peschl, Tatjana Eichinger, Gabriela Fränzl,
Evelyn Frei, Eva Hohenthanner, Stefanie Kohaida, Regina Ritter
Hausorganisation Ahmet Bayazit
Technischer Direktor Reinhard Hagen
Beleuchtungsinspektor Herbert Baireder
Beleuchtungsinspektor Stellvertreter Robert Sommer
Tonmeister Andreas Dröscher
Bühneninspektor Jürgen Westermayr
Bühneninspektor Stellvertreter Jens Bauer
Bühne Christian Zörner
Lehrling Veranstaltungstechnik Florian Hackel
Betriebstechnik Herbert Kaminsky
Assistenz Geschäftsführung und Künstlerische Leitung Elke Cumpelik
Postverwaltung Alil Imeri
Portier Gerlinde Högel

Für das Festspielhaus tätige MitarbeiterInnen der Niederösterreichischen
Kulturwirtschaft GmbH: Leitung IT Günter Pöck Netzwerktechnik Josef Bandion,
Michael Faller, Stefan Hagl Webmaster Johannes Lugmayr Projektleitung Ticketing
und CRM Barbara Reithofer Leitung Buchhaltung Heinrich Karner Buchhaltung
Manuela Schwarz, Emma Holzer Controlling Stefan Mitterer

IMPRESSUM

Herausgeber, Verleger und Medieninhaber Niederösterreichische Kulturszene Betriebs GmbH, Kulturbezirk 2, 3100 St. Pölten, T +43(0)2742/90 80 80, F +43(0)2742/90 80 81, www.festspielhaus.at.

Für den Inhalt verantwortlich Thomas Gludovatz, Johannes Sterkl. Redaktion Sandra Windfuhr.

Abbildung S. 3 Österreichische Nationalbibliothek Wien, bis zum 6. März 2011 in der Ausstellung „Richard Strauss. 100 Jahre Rosenkavalier“ im Prunksaal zu sehen.

Fotos Dresdner Philharmonie, Regina Recht.

Produktion Walla Druck Wien. Termin-, Programm- und Besetzungsänderungen vorbehalten. Fotografieren, Ton- und Videoaufzeichnungen nicht gestattet.

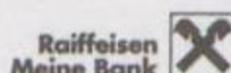
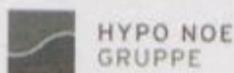
Preis des Programmheftes: Euro 2,30

Karten & Info: +43(0)2742/90 80 80-222

karten@festspielhaus.at

www.festspielhaus.at

Das Festspielhaus dankt seinen Hauptsponsoren:



DIE VIELEN SEITEN DES Ö1 CLUB. DIESMAL:



EINES UNSERER CLUBHÄUSER.

Ö1 CLUB-MITGLIEDER ERHALTEN
IM FESTSPIELHAUS ST. PÖLTEN
10% ERMÄSSIGUNG.

(ALLE Ö1 CLUB-VORTEILE
FINDEN SIE AUF OE1.ORF.AT.)

Ö1 GEHÖRT GEHÖRT.
Ö1 CLUB GEHÖRT ZUM GUTEN TON.

ORF

1

ÖSTERREICH 1
CLUB

Karten & Info: +43(0)2742/90 80 80-222
karten@festspielhaus.at
www.festspielhaus.at